

Biblische Hermeneutik im Spiegel der Vorreden der „Weimarer Kurfürstenbibel“ aus drei Jahrhunderten

1. Das „Weimarer Bibelwerk“

1.1. Die Entstehung des „Bibelwerks“

Weimarische Bibel, Nürnberger Bibelwerk, Weimarer Kurfürstenbibel, Endterbibel, Ernestinisches Bibelwerk, „Biblia Ernestina“,¹ glossierte Weimarische oder Nürnberger oder Jenaer Bibel, unter all diesen Namen begegnet man in der Literatur Hinweisen auf „ein riesiges Kommentarwerk Thüringer Theologen aus den Jahren 1636–1640“.² Daß es sich freilich bei diesem Werk nicht um eine Miniatur Thüringer Kirchengeschichte, sondern um einen Meilenstein sowohl der Bibeleditions-geschichte als auch der Geschichte lutherischer Hermeneutik und Bibelauslegung handelt, soll im folgenden deutlich werden. Um zuerst die Vielzahl der Namen zu klären: Weimar³ verweist auf die damalige Residenz von Herzog Ernst dem Frommen, der dieses Bibelwerk bei den Theologen in seinem Herrschaftsbereich in Auftrag gegeben hatte. Das Bibelwerk gehörte zu den Maßnahmen, die nach Jahren der Verwüstung durch den Dreißigjährigen Krieg zum Wiederaufbau des kirchlichen und geistlichen Lebens im Herzogtum Sachsen beitragen sollten. Als „Kurfürstenbibel“ bezeichnet man diese Bibelausgabe, weil ihr zwölf ganzseitige Kupfertafeln der drei albertinischen Kurfürsten der Reformationszeit sowie von neun Herzögen des albertinischen Herrschaftshauses beigegeben sind.⁴ Ein weiterer ganzseitiger Kupferstich bietet das von Lukas Cranach d. Ä. entworfene Grabmal Luthers

1 So Rolf-Dieter Jahn, Die Weimarer Ernestinische Kurfürstenbibel und Dillherr-Bibel des Endter-Verlags in Nürnberg 1641–188. Versuch einer vollständigen Chronologie und Bibliographie, im Selbstverlag erschienen, Odenthal 1986, S.9.

2 Herbert von Hintzenstern: Die „Weymarische Bibel“. Ein riesiges Kommentarwerk Thüringer Theologen aus den Jahren 1636 bis 1640, in: „Laudate Dominum“: Achtzehn Beiträge zur thüringischen Kirchengeschichte. Festgabe zum 70. Geburtstag von Landesbischof D. Ingo Braecklein. Thüringer kirchliche Studien III, Berlin 1976, S.151–159, hier S.159.

3 Vgl. Carl F.W. Walthers Vorrede von 1875, S. III, Anm. 2. Walthers und Cyprians Vorreden zitieren wir nach der Fassung in: „Das Weimarische Bibelwerk ...“ Nach der letzten Ausgabe von 1768 unverändert abgedruckt, St. Louis, Mo. und Leipzig 1877.

4 Allerdings gab es auch andere Bibelausgaben, denen „Kurfürsten“-Bilder beigegeben wurden. Vgl. Jahn, S.9–11.

in der Stadtkirche von Jena dar,⁵ wo wiederum die auch für das Bibelwerk führenden Theologen an der dortigen Universität des Herzogtums Sachsen beheimatet waren.

Der Name „Endter“ verweist auf das Nürnberger Verlagshaus Wolfgang Endter, dessen Probedrucke im Vergleich zu den von zwei weiteren renommierten deutschen Druckern eingeholten den Herausgebern den besten Eindruck machten.⁶ Herbert von Hintzenstern beschreibt das Werk mit folgenden Worten:

„Im Verlag von Wolfgang Endter zu Nürnberg erschien im Jahre 1641 ein Buch in Großfolioformat, das zu den umfangreichsten Bibelausgaben gehört, die jemals hergestellt wurden. Für 6 Taler wurde eine ganze Bibliothek der Bibelwissenschaft geboten. Auf den 1512 Seiten war nicht nur Luthers Übersetzung des Alten und Neuen Testaments in der Fassung von 1545 nachgedruckt, sondern auch eine Fülle von Beigaben wurde ‚auf gnädigste Verordnung des Durchleuchtigen/Hochgeborenen Fürsten und Herrn Ernsts/Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg etc.‘ hinzugefügt. Neben den üblichen biblischen Registern gab es z.B. einen ‚Bericht von der Vergleichung der jüdischen und biblischen Monden, Maßen, Gewichten und Münzen mit den unsrigen‘, ferner eine ‚Beschreibung der Stadt Jerusalem samt verschiedenen Landkarten und anderen schönen Kupferstichen‘ und derselben Beschreibung: ‚Welches alles den Christlichen Leser nicht allein belustigen, sondern auch denselben zu mehrern Verstand der Schrift gute Anleitung geben kann‘. ... Den Beschluß des Werkes bildete der Abdruck der vier christlichen Hauptsymbole sowie ein ‚schöner Bericht von der Augspurgischen Confession samt den Artickeln der Confession selbst, wie sie in dem rechten Original, so im Jahre 1530 Kaiser Carl V. überantwortet, begriffen sind‘. Vor allem aber wurde Luthers Übersetzung durch viele Erklärungen, die im Kleindruck in Klammern in jeden Vers eingefügt wurden, ausführlich kommentiert. Kurze Inhaltsangaben eines jeden Kapitels der biblischen Bücher wurden den ‚Summarien‘ entnommen, die der Nürnberger Prediger Johann Saubertus (1592 bis 1646) 1629 und

5 Zur Entstehung dieses Grabmals und zu den Gründen für seine Lokalisierung in Jena vgl. Ruth *Slenczka*: Lebensgroß und unverwechselbar. Lutherbildnisse in Kirchen 1546 bis 1617, in: *Luther. Zeitschrift der Luthergesellschaft* 82, 2011, S.99–116, hier S.103, mit einer Abbildung des Grabmals auf S.102.

6 Aufschlußreich hinsichtlich des Aufsehens, das die Fertigstellung des Werkes erregte, ist auch dieses weitere Zitat von *Hintzensterns*, S.157: „Und schon im Januar 1641 lieferte Wolfgang Endter die 7,3 kg schweren Exemplare aus, die nach ihrem Druckort auch ‚Nürnberger Bibel‘ genannt wurden. Die Predigten, die am Neujahrstage 1641 von Cornelius Marci in der Nürnberger St.-Lorenz-Kirche und von Johann Saubertus in der St.Sebaldus-Kirche gehalten wurden, enthalten Hinweise auf die öffentliche Danksagung, die das Geistliche Ministerium zu Nürnberg anlässlich der Vollendung des ‚neuen Fürstlich-Sachsen-Weymarischen Bibelwerkes‘ durchführen ließ.“

1636 seiner Bibelausgabe beigegeben hatte. Eine Verständnishilfe für den Bibelleser sollte am Ende jeden Kapitels eine kurze Zusammenfassung ‚der Nutz‘ – der geistlichen Aussagen sein.⁷

Zu den prominentesten Mitarbeitern gehörten die Jenaer Professoren Johann Himmel (1582–1642), Johann Major (1564–1654) und Johann Gerhard (1582–1637), die sogenannte ‚johannitica theologorum triga‘, die nicht nur selber als Kommentatoren fungierten, sondern darüber hinaus die Aufgabe hatten, die von den insgesamt 31 beauftragten Autoren vorgelegten Auslegungen zu prüfen und zu redigieren. Johann Gerhard hatte die Genesis, das Buch Daniel und die Johannesoffenbarung übernommen und dabei veranlaßt, daß der Auslegung von Offb. 8 ein ganzseitiger Ketzerbaum beigegeben wurde.⁸ Von Anfang an zum engeren Kreis der Mitarbeiter gehörig, übernahm Salomon Glassius nach dem Tod seines Lehrers Johann Gerhard die Koordinierung, Schlußredaktion und Herausgabe des Bibelwerkes und kommentierte selber die Psalmen, das Hohelied, Sprüche, Prediger und das Johannesevangelium.

Glassius war 1640 von seiner nur zweijährigen Jenaer Professur, die er ebenfalls als Nachfolger von Johann Gerhard innehatte, weg zum Gothaer Generalsuperintendenten berufen worden, so daß die Promotion des Bibelwerkes von da an Teil seiner Bemühungen um den kirchlichen Wiederaufbau war, denen er sich in diesem Amt zu widmen hatte.⁹ Das Vorwort hatte Glassius noch als Jenaer Professor geschrieben. Es ist auf den 25.6.1640, den 110. Jahrestag des Augsburger Bekenntnisses datiert. Auch hierdurch wird die enge Verbindung von Schriftautorität und Bekenntnisbindung in der lutherischen Orthodoxie manifest. Herzog Ernst hatte die Revisoren ausdrücklich auf ein dementsprechendes Regelwerk für ihre Arbeit verpflichtet, das Budeus in seiner ‚Isagoge ad theologiam universam‘ wiedergibt.¹⁰

Schon diese Regeln lassen das Weimarer Bibelwerk als Frucht einer reflektierten reformatorischen Bibelhermeneutik erkennen, die Apostolizität und

7 Von Hintzenstern, S.151.

8 Vgl. dazu von Hintzenstern, S.158: ‚Die Offenbarung Johannis legte Prof. Johann Gerhard aus und ließ zum 8. Kapitel ein ganzseitiges Bild vom Ketzerbaum einfügen, das einem 1623 in Straßburg gedruckten Werk des Stettiner Pfarrers und Professors Daniel Cramerus entnommen war.‘

9 Zu seinen Lebzeiten konnte er vier weitere, jeweils überarbeitete Auflagen des Bibelwerkes besorgen, darunter auch billigere Ausgaben in kleinerem Format und ohne Kupferstiche, die zur Verbreitung des Bibelwerkes auch im Kirchenvolk beitrugen. Bei Walther findet sich – ohne Quellenangabe – folgender Hinweis: ‚Im Herzogthum Sachsen-Gotha wurde dasselbe (Bibelwerk, A.W.) von jeder Gemeinde angeschafft und zum Gebrauch des Predigers in der Sacristei niedergelegt‘ (Vorrede, S. V, Anm. 6).

10 Eine deutsche Fassung findet sich in der Vorrede Walthers, der als Quelle hinweist auf: Budeus‘ Isagoge ad theologiam universam. Lipsiae, 1727. S.1559. Von Hintzenstern, S.155f, paraphrasiert in seinem Text die Punkte 1-4 (mit Zählung) und 8.

Katholizität miteinander zu verbinden vermag. Die Schriftauslegung hat gemäß der *regula fidei* zu erfolgen, wie sie in den altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnissen approbiert worden ist. Die Relation von Geist und Buchstabe, die Gewißheit, daß der Sinn des Geistes aus dem Buchstaben zu erheben ist und der Buchstabe zugleich immer der Intention des Geistes gemäß auszulegen ist, wie er wiederum nur der sich selbst auslegenden Schrift entnommen werden kann, wird in der zweiten Regel angedeutet. Daß die Klarheit der Schrift sich in einer klaren Diktion ihrer Auslegung auswirkt, ist die Einsicht, die zur dritten Regel führt. Dem Luthertext von 1545 kommt eine große Würde zu. Freilich gilt auch ihm gegenüber der Primat des Grundtextes. Wo der Grundtext deutlich vom Luthertext abweicht, wird er im Bibelwerk kleingedruckt am Ende des jeweiligen Verses wiedergegeben. Schließlich konstituiert das Schriftprinzip kein solipsistisches Lehramt, sondern eine Auslegungsgemeinschaft, in der keiner ohne Rücksprache mit anderen Auslegern seine gegebenenfalls abweichende Lesart bestimmter Stellen durchsetzt. Ähnlich wie die Luthersche Bibelübersetzung ist mithin die Kurfürstenbibel Frucht der Zusammenarbeit von universitären und im Gemeindepfarramt stehenden Theologen, von christlicher Obrigkeit und kirchlichen Amtsträgern, Buchdruckern und Händlern, die sich allesamt in den Dienst einer gemeinsamen Sache stellten.

1.2. Zur Wirkungsgeschichte des „Weimarer Bibelwerks“

Rolf-Dieter Jahn zählt in seiner Dokumentation der Editionsgeschichte des Bibelwerks 14 Auflagen.¹¹ Folgt man dieser Zählung, so umfaßt die Zeit zwischen Ersterscheinung und letzter Auflage von 1641 bis 1768 eine Spanne, die über die sonst eher in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angesetzte „Obergrenze“ für die Epoche der Orthodoxie deutlich hinausgeht. Mithin bestätigt schon die Editionsgeschichte dieser Bibel die Beobachtung, daß es sich bei Orthodoxie, Aufklärung und Pietismus um gleichzeitige Strömungen handelt, die in Widerspruch und gegenseitiger Beeinflussung fortlebten und die im übrigen auch jeweils spezifische Bibelwerke hervorbrachten.

Daß die Geschichte des Bibelwerks nicht 1768 endet, wird deutlich, wenn man lutherische Gemeinden im mittleren Westen der USA besucht. Dort findet man gelegentlich in kirchlichen Räumen, sorgfältig in Vitrinen verschlossen, aufgeschlagene Exemplare dieser oder jener Auflage der Kurfürstenbibel. Offensichtlich hatten diese Bibeln nicht nur in Deutschland eine – bei Bibeln mindestens in Jahrzehnten zu messende – Wirkungsgeschichte, sondern wurden von deutschen Auswanderern mit nach Übersee genommen. Doch die besten

11 Zur mit der 13. Auflage von 1730 identischen Ausgabe von 1768 schreibt Jahn: „Diese Auflage ist die letzte Ausgabe der *Weimarer Kurfürstenbibel*“ (Unterstreichung bei Jahn, S. 92). Nach *Walther* (Vorrede, S. VII) wurde sie „unter Aufsicht des als vortrefflichen Liederdichters, bekannten Pastors an der St. Jakobi-Gemeinde“ in Nürnberg, Andreas Rehberger, „ausgeführt“.

Druckerzeugnisse verschleißten bei fleißigem Gebrauch. So überrascht es nicht, daß es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dank einer transatlantischen Koproduktion sowie der bewährten Kooperation von Kirche, Buchhändler und Buchdrucker zu einer Fortsetzung der Editions-geschichte der Kurfürstenbibel kam. Im Jahr 1877 brachte „Fr. Dette in St. Louis und Leipzig“ einen mit der 14. Auflage identischen Neudruck heraus, der auf beiden Seiten des Atlantiks vertrieben wurde.¹² Dieser Neudruck bekam durch das Vorwort des Präses der Lutheran Church-Missouri Synod C.F.W. Walther quasi kirchenamtliche Weihen und bestätigt das Selbstverständnis dieser Kirche, das Erbe der lutherischen Reformation und der lutherischen Orthodoxie bewahren zu wollen. Aufschlußreich hierfür und für die auch theologiegeschichtliche Einordnung des Weimarer Bibelwerks bei dessen Förderern beiderseits des Atlantiks ist ein Zitat aus der theologischen Zeitschrift „Lehre und Wehre“ aus dem Jahr 1877, das wiederum unkommentiert einen Artikel aus der Leipziger Zeitung darbietet und an dieser Stelle wiedergegeben sei:

„**Das Weimarische Bibelwerk.** In der von Dr. Kaiser redigirten ‚Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung‘ vom 11. October findet sich in einem Artikel über den von Hrn. F. Dette veranstalteten Neudruck des Weimarischen Bibelwerkes unter Anderem folgende Auslassung: ‚Unter allen deutschen Bibelwerken älteren Datums hat das sogenannte Weimarische oder Nürnbergische weitaus die größte Popularität erlangt. ... Mag auch der ihm beigegebene Bilderschmuck ein gut Theil zur Popularität dieses Werkes beigetragen haben, so hätte er doch kaum dem kostspieligen Werke in einer Zeit von etwa 130 Jahren ganze vierzehn Auflagen verschafft. Größer als der auswendige Schmuck war der inwendige Schmuck lauterer lutherischer Lehre, der das Werk in allen seinen Theilen zierte. Lutherische Lehre braucht ja nicht erst in die Schrift hineingetragen zu werden, und so konnte es auch nicht der Zweck der Weimarischen Schriftauslegung sein, dies zu thun; aber zeigen will sie, und sie zeigt das wirklich, daß diese Lehre aus der Schrift genommen worden und für Jeden, der Augen hat, darin zu sehen ist. Nicht mit der Negation ketzerischer Lehren und abweichender Meinungen macht sie sich zu schaffen, sondern mit aufbauender Position der Wahrheit. Ihre Lehrlauterkeit gleicht nicht dem blanken Streitharnisch, sondern dem sauberen, weißen Feierkleid des Friedens. Zudem war die geschickte Form der Auslegung (...) ganz dazu geeignet, die Wahrheit des Schriftinhalts auch dem ungelehrten Leser zugänglich und nutzbar zu machen und ihn zur Einführung Anderer in diese Wahrheit zu befähigen.

12 Nach mündlicher Auskunft von Rev. Dr. Charles Schaum, St. Louis, gibt es mindestens drei weitere Auflagen aus den Jahren 1880, 1902 und 1911, die im Concordia Publishing House, St. Louis, vorliegen.

Classicität des Styls darf man freilich bei den Theologen jener Tage nicht suchen; aber in der Classicität des Auslegens und Lehrens, wie des Applicirens suchen sie ihres Gleichen, und so ist denn die Absicht des fürstlichen Protectors, unter dessen persönlichster Betheiligung das Werk entstand: ‚ein fruchtbares Bibellesen zu ermöglichen und zu verbreiten‘, im Laufe der Zeit aufs Beste erreicht worden ... Wenn nach 1768 kein Neudruck mehr erfolgte, so war das eine Folge der rationalistischen Neologie und ein Beweis für deren Herrschaft. Für die Stillen im Lande genügten von da ab bis auf bessere Zeiten die vorhandenen Exemplare der alten Ausgaben. Mit dem wiedererwachenden Hunger nach Gottes Wort aber erwachte auch das Verlangen nach dem alten Weim. Bibelwerke. Die alten Folianten stiegen im Preise und waren schließlich kaum noch zu erlangen. Thatsache ist's, daß uns viel Exemplare nach America entführt worden sind und daß von den dortigen Lutheranern auf Weim. Bibeln in Deutschland förmlich gefahndet worden ist. Da ist es nun sehr erfreulich, daß gerade von America aus dem durch diese Bücherauswanderung entstandenen Mangel neuerdings auf's Trefflichste abgeholfen worden ist. Nach mehr als 100 Jahren ist wieder ein Neudruck des berühmten Bibelwerks vollendet, zu dessen Fertigstellung die americanische Betriebsamkeit des Buchhändlers und der deutsche Fleiß des Buchdruckers über den Ocean hinweg sich die Hände gereicht haben. Und der Neudruck ist ein ganz vorzüglicher. – Daß der Buchhändler Fr. Dette in St. Louis im Staate Missouri nicht eine Neubearbeitung, sondern einen Neudruck veranstaltet hat, möchten wir ihm vor Allem danken. Der Versuch der ersteren wäre sicherlich in Ermangelung der geeigneten Kräfte mißglückt, denn für geeignet zur Neubearbeitung Dessen, was unter der Redaction des größten Theologen seiner Zeit entstanden, könnten wir allein die Kräfte halten, die zur Zeit dem großen Theologen annähernd ebenbürtig sind. . . . So wenig wir behaupten wollen, daß im vorliegenden Falle eine Neubearbeitung völlig unnütz gewesen wäre, so steht es uns doch auch fest, daß über der neuernden Arbeit die dem lutherischen Volke lieb gewordene Weim. Bibeln verloren gegangen und an ihre Stelle irgend eine Leipziger, Erlanger, Berliner etc. Bibel getreten wäre. Darum können wir das Verfahren des Verlegers nur gutheißen.“¹³

Das Zitat bezeugt die Internationalisierung der Wirkungsgeschichte des Bibelwerks¹⁴ sowie dessen Renaissance unter den Kräften, denen es im 19. Jahrhundert um eine lutherisch-konfessionelle Ausrichtung der kirchlichen Erweckung ging. Freilich ist das Zitat auch Dokument eines Traditionsabbruchs,

13 Lehre und Wehre 1877, S.379f (Bibliothek der LTHH: Z 91, 23.24).

14 D. Hölscher weiß darüber hinaus von Übersetzungen des Bibelwerks 1666 „ins Französische, 1673 ins Italienische“ (a.a.O., S.181).

denn kongeniale Revisoren stehen nicht mehr ohne weiteres zur Verfügung. Würde man wie zu Herzog Ernsts Zeiten wieder eine theologische Fakultät damit betrauen, käme ein ganz anderes Werk heraus. Auch in Nordamerika ging wenige Jahrzehnte später mit der Verdrängung der deutschen Sprache aus dem kirchlichen Leben der lutherischen Kirche die kurze „Renaissance“ des Bibelwerks zu Ende. Daß es freilich nach wie vor Gruppierungen gegeben haben muß und gibt, die den Umgang mit dieser Bibel pflegten und pflegen, zeigt folgendes Erlebnis aus meiner Pfarramtspraxis. Gelegentlich erhalte ich Anrufe von einem in Hessen wohnhaften rußlanddeutschen Christen, der sich über die eigenständige Lektüre der lutherischen Bekenntnisschriften von seiner eigenen brüdergemeindlich geprägten Herkunft verabschiedet hat. Bei einem dieser Anrufe las er mir ein Zitat aus der von ihm und seinen Leuten gelesenen Bibel vor. Ich wurde hellhörig und fragte, was das denn für eine Bibel sei. Bei weiterem Nachfragen nach Vorreden und Jahreszahlen stellte sich heraus, daß es sich um von kanadischen Rußlanddeutschen nach Bedarf photomechanisch reproduzierte Exemplare der bei Fr. Dette erschienenen Fassung des Bibelwerks von 1877 handelte. In dieser Neuauflage kommen nach Walthers Vorrede aus dem Jahr 1875 auch die Vorreden von Glassius sowie des spätorthodoxen Gothaer Theologen Ernst Salomon Cyprian für die von ihm 1736 besorgte Neuauflage des Bibelwerks nochmals zum Abdruck. Es gibt also über die an der Schwelle zum 20. Jahrhundert endende kirchlich approbierte Geschichte des Bibelwerks hinaus eine fortlaufende Fernwirkung desselben in lutherischererwecklich geprägten rußlanddeutschen Kreisen bis in unsere Tage hinein, wie man herausfindet, wenn man über Geschriebenes hinaus auch die oral history befragt.

1.3. Die Bedeutung des „Weimarer Bibelwerks“ in der Geschichte lutherischer Hermeneutik und Exegese

Schon in der Vorrede von Walther aus dem Jahre 1875, auf die wir später noch zurückkommen werden, findet sich folgender Hinweis aus der ersten Auflage von Herzogs Real-Encyklopädie: „Auch in neuerer Zeit redet man noch von glossirten Bibeln; dahin gehört z.B. die altberühmte sogenannte Weimarer Bibel, welche von 1641 an oft gedruckt worden ist und den Kern der orthodoxen lutherischen Exegese (Schriftauslegung) dem ungelehrten Leser bekannt zu machen bestimmt war.“¹⁵ Unter den Theologen unserer Tage ist es Johann Anselm Steiger, der jüngst an die wichtige Rolle der Kurfürstenbibel in der Geschichte der frühneuzeitlichen Hermeneutik und Exegese erinnert hat. ... Die Bedeutung der von Glassius verfaßten „opulente(n) Vorrede“ liegt nach Steiger darin, daß sie „die Grundlagen lutherisch-barocken Umgangs mit der Schrift konzise

15 *Walther* weist die Fundstelle wie folgt nach: „S. Real-Encyklopädie für protestant. Theologie und Kirche, V, 191.“ (Vorrede, S. VI, Anm. 6).

zusammenfaßt“, was ihn dazu veranlaßt hat, diese Vorrede mit kommentierenden Fußnoten im Anhang seines kürzlich erschienenen Buches über die orthodoxe Hermeneutik und Exegese beizugeben¹⁶ sowie den ebenfalls hermeneutisch programmatischen Kupfertitel des Bibelwerks ebendort abzdrukken und kurz zu erläutern.¹⁷ Die lange Editions-geschichte der Kurfürstenbibel hat drei prominente Vorreden aus drei Jahrhunderten hervorgebracht. Darum bietet es sich an, mit diesen Texten unter theologiegeschichtlichen Gesichtspunkten und auch hinsichtlich ihrer Relationen zueinander und zur in der Kurfürstenbibel dokumentierten Hermeneutik ins Gespräch zu kommen.

2. Die Vorrede Salomon Glassius‘ (1640)¹⁸

Die Vorrede des Jeneer Theologieprofessors eröffnet mit den „nachdencklich() schöne(n)“ Worten, die in 2Tim 3,14–17 zu lesen sind. Diese lauten in der von Glassius zitierten Luther-Übersetzung: „Du aber bleibe in dem / das du gelernet hast / und dir vertrauet ist / Sintemal du weissest / von wem du gelernet hast. Und weil du von Kind auff die heilige Schrifft weissest / kan dich die selbige unterweisen zur Seligkeit / durch den Glauben an CHristo JESu. Denn alle Schrifft / von Gott eingegeben ist nutz zur Lehre / zur Straffe / zur Besserung / zur Züchtigung in der Gerechtigkeit / daß ein Mensch Gottes sey vollkommen / zu allem guten Werck geschickt“ (157). Diese Leseanweisung des Apostels an seinen Schüler läßt Glassius sich „billich zu Hertzen gehen“ (157), indem er seine Vorrede diesem Abschnitt aus den Pastoralbriefen entlang strukturiert.

2.1. Die hermeneutische Grundlegung

Dem Spruch des Paulus folgend gliedert Glassius den ersten Hauptteil seiner Vorrede in drei Punkte: Zuerst geht es um die „Namen / so dem geschriebenen Wort Gottes“ im vorgenommenen Schriftabschnitt gegeben werden (ebd.). Hier entfaltet Glassius in fünf Punkten eine Lehre von der Autorität der Heiligen Schrift. Der zweite Unterabschnitt handelt „von der heilsamen Krafft und kräftigen Wirkung der H. Schrifft“ (169). Hier geht es in drei Schritten um die Wirkung und in vier weiteren Schritten um den Nutzen der Schrift. Schließlich erhebt der Thüringer Theologe im dritten Punkt in fünf Schritten die Art und Weise der für die Erlangung der aufgezählten Nutzen und Wirkungen

16 Johann Anselm Steiger: *Philologia Sacra*. Zur Exegese der Heiligen Schrift im Protestantismus des 16. bis 18. Jahrhunderts (= *Biblich-Theologische Studien* 117), Gütersloh 2011, S.129.

17 Ebd., S.129–131.

18 Wir zitieren nach der von Steiger (*Philologia*, S.155–226) besorgten Edition, die dem Original von 1640 folgt. Die im folgenden in Klammer und in den Fußnoten angegebenen Seitenangaben beziehen sich auf Steigers Edition. Die Fundorte der paraphrasierten Abschnitte können durch die Seitenangaben der jeweils angrenzenden Zitate erschlossen werden.

nötigen rechten Schriftlektüre.¹⁹ In einem zweiten Hauptteil geht er dann auf das vorliegende Bibelwerk und seine Intentionen ein und bietet eine detaillierte Leseanleitung für einen angemessenen Umgang mit demselben.

2.1.1. Die „Namen, so dem geschriebenen Wort GOTTES gegeben werden“

a). Mit ἱερὰ γράμματα „heiligen Buchstaben“, oder, wie Luther übersetzt, „heiliger Schrift“ ist nach Glassius „nicht die eusserliche Figur und Gestalt der aufgeschriebenen oder gedruckten Buchstaben allein“ zu verstehen, „sondern vornemlich / was in und durch dieselbe geschriebene Buchstaben / Worte und Reden / bezeichnet / gemeinet / zu wissen und zu lernen dargegeben wird“ (159). Heilig heißt die Schrift, „weil sie von Gott / der der Allerheiligste / ja die Heiligkeit selbst ist / Esa. 6. vers. 3. durch seine heilige / von dem heiligen Geist getriebene Menschen / 2. Petr. 1. v. 21. unmittelbarer Weise / dem Menschlichen Geschlecht geoffenbaret / auch lauter heilige / Göttliche und himmlische Geheimniß / Gebot / Verheissungen / Geschichten / etc. in sich begreiffet, Ps. 93. v. 5. Ps. 105. v. 42. dadurch der von Natur unheilige / unreine und Sündhafte Mensch geheiligt wird / Ezech. 20. v. 11 / 12. Joh. 17. v. 17. 1. Cor. 6. v. 11.“

b) „Alle Schrift“ sagt Paulus, woraus zu entnehmen ist, daß er nicht nur das Alte Testament meint, welches bekanntlich dem Timotheus allein schon seit seiner Kindheit zur Verfügung stand. Denn aus dem späten Abfassungszeitpunkt des 2. Timotheusbriefes dürfe man nach Glassius schließen, daß Paulus auch alles mit meine, was er selber z.T. sogar im Beisein des Timotheus in apostolischer Vollmacht geschrieben hat. Ja, mit den Worten, alle Schrift sei von Gott eingegeben, habe Paulus „so wol die Bücher Altes / als auch Neues Testaments gemeint / und solche in gesamt hiemit / vor seinem Abschied aus dieser Welt / Cap. 4 v. 6. *canonisirn, authentisirn*, und als Göttlich / warhafftig / veste und gewiß / dem Timotheo und der gantzen Christlichen Kirchen / wie eine köstliche Beylage anbefehlen / hergegen aber für frembden Menschensatzungen und Lehren / die der Heiligen Schrift nicht gemäß / noch in derselben begriffen / treulich warnen wollen / wie er auch thut / cap. 1. v. 13. ... Ob nun aber gleich noch nicht alle und jede Schrifften deß Neuen Testaments / wie wir sie jetzt in der H. Bibel durch Gottes Gnade haben / dazumal verfertigt und vorhanden gewest / so hindert doch solches gantz und gar nicht / daß St. Paulus von den andern / so allbereit da waren / diese seine Rede nicht solle verstanden haben / sondern es schleusset sich vielmehr das Gegentheil / also: Wenn die Schrifften deß Neuen Testaments / da sie doch noch nicht *complet* und gantz verfertigt waren / haben jedoch die Menschen können **unterweisen** / (σοφίαι klug / weise und verständig machen /) **zur Seeligkeit / und den Menschen Gottes vollkommen / zu allem guten Werck geschickt machen** / wie allhier Paulus

19 Vgl. 191: „Vors dritte ist noch übrig etwas zu gedencken von der Art und Weise / dasselbe Göttliche geschriebene Wort zu lesen / und sich darinnen zu üben / damit die bißhero erzehlte Nutzen mögen daraus erlanget werden.“

redet / so wird vielmehr dieses von dem gantzen Buch deß Neuen Testaments (nebenst dem Alten) können und müssen genennet²⁰ werden / etc“ (161f).

c) Daß die Schrift *θεόπνευστος*, von Gott eingegeben oder eingeblasen ist, verweist auf den Heiligen Geist „durch dessen unmittelbaren Antrieb / Einblasen und Eingeben / die H. Menschen und Propheten Gottes geredt / und auch geschrieben haben“ (162), wie auch aus 2 Pt 1,19–21 hervorgeht und was auch von den Aposteln gilt. Denn um den göttlichen, himmlischen, „ohne Mittel“ von Christus selbst empfangenen, nicht aber irdischen und menschlichen Ursprung ihrer Lehre geht es, wie auch Gal 1,11f zeigt (163). Der Kirche und den Theologen kommt mithin nicht die Aufgabe zu, die Schrift zu beglaubigen, sondern auf der Basis ihrer Selbstbeglaubigung sie nun als das zu nehmen, was sie ist und entsprechend damit umzugehen. Hier wird nicht nur kontroverstheologisch die Abgrenzung gegenüber dem Papsttum sichtbar, sondern es deutet sich auch eine zumindest graduelle Differenz zur Späorthodoxie an, die sich durch die aufklärerische Kritik dazu verleiten läßt, nun selber wieder die Schrift als glaubwürdig erweisen zu wollen, wie wir später an Cyprian sehen werden.

d) Das Attribut „*δυναμεια*, **vermögend und kräftig**“ zeigt „an die überschwengliche Macht und Krafft deß Göttlichen Worts / wenss rechtmässig gebraucht und angewendet wird / daß es deß Menschen Hertz rühret / bewegt / durchfeuert / erleuchtet / zum Guten anfrischet / und die ewige Seligkeit mit sich bringet“, wie auch aus Röm 1,16 und 2Kor 10,4f vorgeht und was Gott als dem Urheber der Schrift zuzuschreiben ist, der die Absicht verfolgt, durch diese Worte, die der Weltweisheit als Torheit erscheinen (1Kor 1,21), Menschen selig zu machen (164f). Sprüche wie 1Thess 2,13 „und was dergleichen schöne Sprüche mehr sind“, können „den ungewissen / unbeständigen Fladdergeistern der Enthusiasten / Wiedertauffer / Schwenckfeldianer / Weigelianer / Methisten / Stiefelianer / und dergleichen (welche die Krafft und thätige Wirkung deß Göttlichen geschriebenen und gepredigten Worts / als eines mächtigen Werkzeugs GOTTES zur Bekehrung / Erleuchtung und Seligkeit / gänzlich vernichten und verläugnen), in grosser Zahl ... entgegen gesetzt werden“ (165f).²¹ Damit stehen Glassius und unser Bibelwerk in jener antischwärmerischen Traditionslinie, die an CA 5 und Luthers Schmalkaldische Artikel anknüpfend in der Zeit der Orthodoxie vor allem im sogen. Rhatmannschen Streit²² bekräftigt und durchreflektiert worden ist.

20 Die mir vorliegende Ausgabe von 1736 bietet hier: „gerühmet“.

21 165f. Vgl. a.a.O., S.166, Anm. 24: „Gemeint sind die Anhänger der Spiritualisten und religiösen Dissidenten Caspar Schwenckfeld von Osig (1489–1561), Valentin Weigel (1533–1588), Ezechiel Meth (1588–1640) und Esaias Stiefel (1561–1627).“

22 Vgl. z.B. Steiger, *Philologia*, S.38–49; Volker Jung, *Das Ganze der Heiligen Schrift. Hermeneutik und Schriftauslegung bei Abraham Calov*, Stuttgart 1999, S.94–100; Bengt Hägglund: *Die Heilige Schrift und ihre Deutung in der Theologie Johann Gerhards. Eine Untersuchung über das altlutherische Schriftverständnis*, Lund 1951, S.253–256.

e) Die Kraft des göttlichen geschriebenen Wortes wird bestätigt durch das Attribut „ὠρέλιμος, **nütze**“, womit angezeigt ist, daß die Schrift nütze ist, das aus ihr zu schöpfen und zu nehmen „worzu sie von Gott gemeinet und geordnet“ ist, nämlich der Menschen Seligkeit zu wirken (166). Dies tut die Schrift aus sich heraus, ohne externe Ergänzung, womit nach der Kanonisierung und Selbstbeglaubigung in den letzten beiden Abschnitten nun auch hier hinsichtlich ihrer Wirkung die *sufficiencia scripturae* ausgesagt ist. Denn die Schrift erweist ihre eigene Vollkommenheit darin, daß sie Menschen vollkommen bzw. selig macht, so daß sie keineswegs ergänzt werden darf (Deut 4,1f; Tit 1,14; Ps 19,8; Spr 30,5f; 6,23; Joh 17,3). Glassius wiederholt das oben hinsichtlich der Kanonisierung des Neuen Testaments durch Paulus vorliegende Motiv, daß biblische Aussagen, die zu einer bestimmten Zeit über das schriftliche Gotteswort in diesem selbst getroffen wurden, nicht nur für die zeitlich zurückliegenden, sondern auch für die künftig noch hinzukommenden Schriften gelten.²³

2.1.2. Die heilsame Kraft und kräftige Wirkung der heiligen Schrift

Dieser Abschnitt ist wiederum eng dem Wortlaut von 2Tim 3,15 folgend in zwei Unterabschnitte unterteilt. Zuerst geht es um die „drey herrliche / sonder= und wunderbare *Effect*, Wirkungen / und Nutzen“ (169) der Schrift in Gestalt von Weisheit, Seligkeit und wahren Glauben (B.1.). Dann geht es um „vier herrliche Nutzbarkeiten“ der heiligen Schrift, die „Insonderheit“ von Paulus vorgestellt werden (180), nämlich die Lehre, die Strafe oder Widerlegung falscher Lehre, die Besserung und die „Züchtigung in der Gerechtigkeit“, wie Glassius παιδείαν τὴν ἐν δικαιοσύνῃ mit Luther wiedergibt (B.2.).

2.1.2.1. Die drei Wirkungen und „Nutzen“ der Schrift

a) Die Weisheit: Das Besondere der heiligen Schrift im Unterschied zu anderen guten Schriften, die ebenfalls Menschen unterweisen können, ist die Darbietung himmlischer Weisheit, die in Vollkommenheit allein in ihr zu suchen ist.²⁴

23 Was zu Zeiten des Psalters galt, als noch nicht einmal alle prophetischen Schriften vorlagen, das gilt erst recht nun, da die neutestamentlichen Schriften vorhanden sind: „Denn es einmal gewiß und warhaftig ist / daß von Anbeginn deß Volcks Gottes / zu jeder Zeit diejenige Schriften / welche Gott der HErr hat aufzeichnen / und gedachten seinem Volck anvertrauen lassen / eine vollkommene Regel und Richtschnur deß reinen waaren Gottesdiensts / des Glaubens und Gottgefälligen Lebens gewesen / also daß man anderer und frembder Lehr hiezu durchaus nicht bedörfftig / ja solche mit allem Ernst und Göttlichem Eiver verboten gewesen. Und hat dem getreuen GOTT im Himmel gefallen / immermehr und mehr / durch seine H. Offenbarung / so zu den lieben Propheten geschehen / hinzuzuthun / endlich auch die Schriften deß Neuen Testaments verfassen / und beydes zusammen vereinbaren zu lassen / damit es biß ans Ende der Welt / die einige / unwandelbare / vollkommene Richtschnur deß Glaubens / deß Erkenntnisses deß Christlichen Lebens / der streitigen Religions=Puncten und Fragen / und was sonst zu dem waaren Gottesdienst gehörig / seyn und bleiben möchte“ (168f).

24 Vgl. 169: „Die himmlische Weißheit aber (darinnen die Vollkommenheit deß Göttlichen Erkenntniß stehet) kömmt allein aus der Schrift.“

b) Die Seligkeit: Das Vermögen der Schrift, selig zu machen, ist nach Glassius „ein überaus herrliches Lob“ der Schrift, das darin gründet, daß die Schrift „das von Gott geordnete heilsame und kräftige Mittel hiezu“ ist (172). Das hat zur Folge, daß derjenige, der wie Timotheus der eigenen Leseanweisung der Schrift gemäß mit ihr umgeht, sich und andere selig macht.²⁵ Glassius geht auf den Einwand ein, es sei doch das gepredigte und nicht das geschriebene Wort, das selig mache, wenn er folgendes formuliert: „Damit nun nicht jemand meinen möge / es gehe diß alleine das von den Aposteln gepredigte / nicht aber das geschriebene und zu Papyr gebrachte Wort an / so tritt allhier Paulus mit seinem Zeugniß auff / und berichtet / daß auch die H. Schriftt (welche durchaus einerley Wort ist mit dem / was Gott durch seine Diener / die er unmittelbar beruffen / Mündlich vortragen lassen) zur Seligkeit unterweisen / und dieselbe dergestalt wirken könne. Welches aber alles GOTT der heiligen Dreyfaltigkeit / als der Haut=Ursach und obersten Brunnuell / der ewigen Seligkeit zuzuschreiben / welcher heiligstes Wohlgefallen ist / allein durch dieses Mittel / ordentlicher Weise / die Menschen zu bekehren und selig zu machen. Inmassen nechst dem Wort deß HERRN und der H. Schriftt / solches Werck der Seligmachung Gott dem HERRN allein zugeschrieben wird“ (173). Es folgt eine trinitarische Entfaltung der seligmachenden Wirkung der Schrift unter Hinweis auf Eph 2,4f; 2Tim 1,10; 1Pt 1,3f (der Vater als Urheber der Seligkeit), Jes 45,22; Eph 5,25.27 (der Sohn als Ursache der Seligkeit), Titus 3,5–7 (der Geist als oberster „Patron, Stifter / und Erhalter deß H. Predigambts / dadurch er die Seligkeit schafft und wircket“).²⁶ Deutlich ist hier, daß Glassius durchaus zwischen Gott und heiliger Schrift differenziert. Die Schrift ist nur das Mittel, das Gott einsetzt für sein Ziel, Menschen selig zu machen. Als dazu nun aber tatsächlich von Gott geordnetes und wirksames Werkzeug hat sie nachgerade sakramentale Qualität. Gott wirkt durch sie, weil er sich durch seine Anordnung neben dem mündlichen Predigtamt auch an sie als Mittel zur Seligkeit gebunden hat.

c) Der wahre Glaube: Der Glaube an Christus spielt für die Rechtfertigung des Sünders und damit für dessen Seligkeit die Schlüsselrolle, wie Glassius aus dem Römerbrief und anderen Orten der Schrift entnimmt, um dann zu fragen: „Woher hat aber dieser seligmachende Glaube seinen Ursprung? Aus der heiligen Schriftt und Göttlichen Wort / wenn es gelesen / gehöret / erwogen / und im Hertzen bewahret wird / wie ingleichen S. Paulus bezeuget“ (174). Neben 1Kor 1,5f und 1Thess 1,3.5f zitiert Glassius Röm 10,14.17, wonach die den Glauben stiftende Predigt im vorgegebenen Wort Gottes gründet. Auch hier ist ihm alles um die in seiner leitenden Bibelstelle 2Tim 3,14–17 bezeugte Einheit von mündlicher Predigt und schriftlichem Gotteswort zu tun.²⁷ Ebenso

25 173 unter Hinweis auf 1Tim 4,13.15f.

26 173f.

27 Vgl. 175.

wie das Erlösungswerk Christi ein Werk göttlicher Allmacht ist, so auch die Zueignung der Seligkeit „durch die heilige Schrift und sein geoffenbartes Wort“ (176). Darum gebührt der Schrift höchste Ehrerbietung, die darin besteht, daß sie ihrem „besagten Ende und Zweck“ gemäß nun auch „gebrauchet und angewendet“ wird (ebd.). Es folgt eine Vielzahl biblischer Beispiele und Bilder, die zeigen, daß hier, bei der applicatio der Schrift auf den Glauben, das Herz des lutherischen Bibelhermeneuten schlägt. „Die gantze H. Schrift / so von Gott eingegeben und nütze ist / die ist darumb von dem H. Geist in Schrifften verfasst / damit alle Menschen aus derselben / als einer allgemeinen Seelen=Apothek / ein jeglicher nach seinem innerlichen Anligen und Nohtdurfft / geistliche und annemliche Artzney haben möchte“ (179).

2.1.2.2. Die „vier herrliche Nutzbarkeiten der heiligen Schrift“

a) Die Lehre: Die Schrift dient zur Unterweisung „in Göttlichen Sachen und Geheimnissen“ (180), zu denen der natürliche Mensch als Sünder sonst keinen Zugang hätte. Als Wort Gottes ist es die Schrift, die den Menschen hinsichtlich dieser Geheimnisse erleuchtet und fortwährend daran erinnert (Ps 19,9.12; 119,18). Solche Erleuchtung und Erinnerung begründet die durch die Theologie darzulegende Lehre. Glassius unterteilt sie dreifach in die *doctrina generalis*, *specialis* und *specialissima*. Die allgemeine Lehre bezieht sich auf alles, was die Schrift über Gottes Wesen und Willen in der Zuordnung von Gesetz und Evangelium und in seinen in Schöpfung, Weltregierung und Führung der Kirche seit Anbeginn der Welt offenbaren Taten, in Belohnung der Tugend und Bestrafung der Laster an vielfältigen Exempeln unterschiedlicher Arten der Menschen zu erkennen gibt. Die spezielle Lehre beinhaltet jene göttlichen Geheimnisse, die zur Seligkeit wissensnotwendig sind und daher „aus der heiligen Schrift erlernet und ins Gedächtniß“ gefaßt werden müssen, wie es in den Hauptstücken des Katechismus geschieht (181). Die *doctrina specialissima* meint schließlich die tröstliche Anwendung der Heiligen Schrift auf Menschen, die, sei es in ihrem Gewissen durch die Anklage des Gesetzes, sei es durch Trübsal und Kreuz, angefochten sind. Von diesem „sonderbaren Lehr=Nutzen“ der Schrift redet nicht nur Paulus in Röm 15,4, sondern er wird darüber hinaus durch zahlreiche weitere von Glassius zusammengestellte und miteinander verbundene Bilder und Sprüche der Schrift vor Augen geführt, so daß diese in der Applikation dem Angefochtenen beispielsweise zum Paradiesgarten, zum Lebensbaum, zur Gottesstadt, zur Stätte der Erquickung wird.²⁸

b) Die Strafe: Bei der Strafe als zweitem Nutzen der Schrift ist die Widerlegung verkehrter Lehre gemeint, wozu in der Schrift wiederholt

²⁸ Die von Glassius zitierten Stellen sind: Gen 2,9; Offb 2,7 (im Kontrast zu: Gen 3,24); 2,9; Jes 61,3; Gen 2,10.12; Ps 46,5; Sir 24,34.36; Spr 3,14f; Gen 3,8; Jes 57,15f; (Gen 3,8f im Kontrast zu) Jer 3,12 und Mt 11,28.

aufgerufen und was schriftintern an nicht wenigen Stellen vorexerziert wird. Allerdings weiß Glassius, daß sich die Ketzer in der Regel auch auf die Schrift berufen. Das erschüttert freilich sein Vertrauen in die überführende Kraft der Schrift keineswegs, wie er mit einem Zitat aus dem Jerusalemer Talmud zeigt, das da lautet: „Aus welchem Ort der H. Schrift von Ketzern etwas vorbracht wird zur Bestetigung ihrer falschen Lehr / da findet sich gewiß auch eine Artzney darwider“ (185f). Diese Arznei kommt zur Wirkung, wenn das „Wort der Warheit recht getheilet wird“, wie Paulus in 2Tim 2,15 schreibt (186). Dafür wiederum ist sorgfältige, methodisch reflektierte Exegese nötig, die darin besteht, daß „ein jeder Text nach seinen Umständen / nach dem / was vor= und nachgeheth / nach und aus den Grundsprachen / nach der Vergleichung anderer gleichlautender Oerter / weißlich erwogen“ wird (ebd.).

c) Die Besserung: Die Besserung bezieht sich auf die Überführung und Zurechtbringung dessen, was im Menschenleben aufgrund der Sünde Gott und seinem Gesetz zuwider ist. So wie im Handwerk Materialien nur mit Richtsheit, Schnur und geeigneten Werkzeugen begradigt werden können, so „ist die einige geistliche Regel und Richtschnur / darnach alles Böse und Sündhaffte an den Menschen geurtheilet / und dadurch / als ein Göttlicher Werckzeug / auch solches abgeschafft werden kan und soll / die H. Schrift“ (186).

d) Die „Züchtigung in der Gerechtigkeit“: Hiervon zu unterscheiden ist die „Züchtigung in der Gerechtigkeit“, die auf die Erziehung der Kinder Gottes durch Gott selbst verweist, der sie durch sein Wort „zu dem waaren lebendigen Christenthumb / und ihm wolgefälligen Lebens=Wandel“ führen will (188). Auch solche Erziehung und stete Erneuerung der Menschen Gottes wird schriftintern unzählige Male bezeugt, angemahnt und verheißen (Ps 32,8; 34,12–15; 48,15; Lk 1,74f; Eph 4,23f; 5,9; 1Joh 3,3f.7f). Recht und auch der Analogie des Glaubens gemäß gelingt diese Nutzenanwendung, wenn der Primat der Rechtfertigung beachtet wird.²⁹

2.1.2.3. Die Art und Weise, das göttliche geschriebene Wort zu lesen und sich darin zu üben

Nach der Besinnung auf die Eigenschaften und den Nutzen der Schrift folgt zum Dritten die Betrachtung der „Art und Weise / dasselbe Göttliche geschriebene Wort zu lesen / und sich darinnen zu üben / damit die bißhero erzehlte Nutzen mögen daraus erlanget werden“ (191).

a) Beständigkeit

Der Mahnung des Apostels, beim Lernen der Schrift zu bleiben, nimmt Glassius als Hinweis darauf, daß man mit der Erforschung der Schrift sowohl um seiner selbst willen als auch um der Befähigung willen, anderen den Nutzen der Schrift erschließen zu können, niemals vor dem Jüngsten Tag fertig sein und

²⁹ Vgl. 189.

ausgelernt haben wird.³⁰ Wie der Christ für seinen Leib auf tägliche Nahrung angewiesen ist, so für seine Seele auf das Wort Gottes als „geistliche Speise und Tranck“ (192).

b) Bewahrung des anvertrauten Gutes

Die Schrift soll als „ein anvertrautes hohes Gut“ (193) geachtet, geehrt und auf vielerlei Weise fortgepflanzt werden, was in der Schrift überall dort aufleuchtet, wo von der guten Beilage (2Tim 1,13, implizit auch 1Tim 6,20) oder vom Schatz (Ps 119,56.72) des Wortes Gottes die Rede ist.

c) Von Kindheit an mit der Schrift vertraut werden

Im Judentum wie im Christentum ist es nach Glassius *sensus communis*, daß die Schrift den Kindern nicht vorenthalten werden darf, diese in ihr von Anfang an unterwiesen werden sollen, wie Timotheus es durch Mutter und Großmutter erfahren hat.³¹ Glassius begnügt sich an dieser Stelle nicht mit Zeugnissen aus der Schrift, sondern beruft sich auch auf Josephus und weist auf die Rabbinen hin, die den Lebenslauf ihrer Kinder nach pädagogischen Gesichtspunkten einteilen und ihnen schon früh die Bibel nahebrachten. Daran sollen sich die christlichen Eltern in Wahrnehmung ihrer Verantwortung für die christliche Erziehung ihrer Kinder nach Eph 6,4 und Kol 3,16 ein Beispiel nehmen. So kann das Wort Gottes in den jungen Herzen frühzeitig ein „λόγος ἔμφυτος, ein eingepflanztes Wort“ werden, worauf für Eltern und Kinder große Verheißungen Gottes für dieses und fürs ewige Leben liegen.³² Über die Verantwortung der Eltern hinaus ergibt sich daraus auch die Notwendigkeit, die Schulen, von Glassius noch verstanden „als *Seminaria Ecclesiae* der Kirchen Christi Sam- und Pflanzgärtlein“, „mit tüchtigen und Gottesgelehrten *Praeceptor*n und Schulmeistern“ zu versehen, damit die Kinder zum Nutzen von Kirche, Regiment und gemeinem Stande zu „wolgefälligen Bäumen der Gerechtigkeit werden mögen“ (200).

d) Vom wahren Wort-Verstand zum Nutzen fortschreiten

Die Erhebung des Wortverstands und die Erhebung des daraus sich ergebenden Nutzens müssen bei einer der Schrift gemäßen Auslegung miteinander einhergehen. Beide verhalten sich zueinander wie Fundament

30 Vgl. 192: „Denn es lässet sich das geschriebene Wort deß Allerhöchsten in diesem Leben nicht auslernen / sondern es ist und bleibt ein unerforschlicher Abgrund und Göttliche Tieffe der Erkenntniß und Weißheit Gottes / dessen Herrlichkeit erst am Tag der Erscheinung Christi / und im ewigen Leben / wird scheinbarlich in vollem Glantz ersehen werden / unterdessen sollen rechtgläubige Christen Gottes Wort hertzlich lieb haben / und es jhre höchste Lust und Freude seyn lassen / in demselben zu lesen / es in rechtmässiger öffentlichen Erklärung anzuhören / jhm nachzudencken / und daraus sich selbst und andere durch Lehre / Trost / Vermahnung und Warnung / stetiglich zu erbauen / nachdem / was der königliche Prophet David bald im Eingang seines lieben Psalterbüchleins / zum Grunde deß waaren Gottesdienstes / und deß ewigen Lebens setzet“ (folgt ebd. das Zitat von Ps 1,1–3 und der Hinweis auf die Auslegung von Ps 1 im Bibelwerk selber und innerbiblisch durch den 119. Psalm).

31 Glassius nennt: 2Tim 3,15; 1,5; Deut 6,6f; 11,19 (197f).

32 198f, Glassius nennt hier 1Tim 4,8; 1Joh 3,9; 1Pt 1,23; Ps 119,11.9; Spr 22,6; 4,3–5.

und Bauwerk. Wie ein Hausbau nur gelingt, wenn ein solides Fundament gelegt ist (1Pt 2,5), so kann der Nutzen der Schrift nur fleißig geübt werden, wenn man „den eigentlichen Wort=Verstand zuvor recht innen“ hat und weiß, daß „aus diesem / als einer hellen Brunnquell / fließen hernach die besagte Nutzen / als klare schöne Bächlein / mit aller Lust daher“ (201). Dieses Miteinander von klarem Wortverstand und daraus geschöpftem Nutzen ist in der Kurfürstenbibel umgesetzt durch das Zueinander von kommentierenden Glossierungen der jeweiligen Bibelverse und summarischen Aufzählungen der Nutzenanwendungen am Ende eines jeden Bibelkapitels.

e) Die Unausschöpflichkeit der Schrift und die Verpflichtung, sie immer neu auszuschöpfen

Die Vollkommenheit, die Paulus in 2Tim 3,17 als eine Frucht der Schrift benennt, bezieht sich nicht auf die Vollkommenheit des künftigen Lebens, die noch aussteht und unser irdisches Wissen auch aufgrund der Offenbarung nach 1Kor 13,9.12 als Stückwerk erweist. Vielmehr ist die Vollkommenheit gemeint, „so weit sie sich in diesem Leben / nach der Beschaffenheit der Offenbarung Gottes in seinem Wort / erstreckt“, die den Christenmenschen nach Eph 4,13–16 zur Mündigkeit und Rechenschaftsfähigkeit in der Lehre und im christlichen Leben heranwachsen läßt (202f). Um dieser Vollkommenheit willen soll die Schrift „nicht nur oben hin“, sondern nach dem Beispiel derer von Beröa (Apg 17,11) fleißig und fortwährend erforscht werden (202f). Die Schrift, die reicher und tiefergründiger als das Meer ist, kann nach Sir 24,38f von niemandem jemals ausgelernt werden, weshalb gilt: „Je fleissiger man nun in diesem Göttlichen Meer und unergründlichen Brunnquelle / in heiliger Andacht / nach sucht und forschet / je mehr Wasser deß Lebens und der Seelen Erquickung den Geist=Durstigen gegönnet und dargereicht wird“.³³ Zum wiederholten Male macht Glassius sich die von ihm geliebte Analogisierung von Theologie und Botanik zunutze, wenn er schreibt: „Wenn man in einem wolangerichteten Garten alles durchsehen / und aller Kräuter / Bäume und Erdgewächs Beschaffenheit erlernen will / kan solches auff einmal nicht geschehen / sondern es gehöret eine geraume Zeit darzu / und muß man offft in den Garten kommen: Solte denn dieses nicht vielmehr in Acht genommen werden bey dem Geistlichen lieblichen Seelen=Garten der H. Schrift / davon oben Bericht geschehen? Da muß die gantze Zeit deß Lebens auffgewendet werden / den Safft und Krafft der allerköstlichsten Lebens=Sprüche und Geschichte / als lieblicher und nutzbarer Kräuter deß Heiligen Geistes / zu erforschen / und im Herten zu empfinden. Ja gleichwie manches Blümlein / je mehr es mit den Fingern zerrieben wird / je lieblicher es reuchet: Also je mehr die schönen Sprüche der lieben Bibel mit dem Göttlichen Finger / (es ist aber dieses der Heilige Geist / Matth. 12. vers. 28. Luc. 11. vers. 20.) in waarer Andacht gleichsam zerrieben und recht

33 203. Glassius nennt ebd. Lk 8,18; Mk 4,24.

zertheilet³⁴ werden / je kräftiger Geruch deß Trosts und Lebens sie also dann der Gottbegierigen Seele geben / 2 Corinth. 2. v. 16.“³⁵

2.2. Die „Gebrauchsanweisung“ für das Bibelwerk

Bevor Glassius nach seiner hermeneutischen Grundlegung näher auf das vorliegende Bibelwerk eingeht, spricht er sein Staunen über die Bewahrung der Heiligen Schrift in ihren Grundsprachen in der jüdischen und christlichen Kirche bis hin zur Lutherbibel aus. Auf das Lob der Bibelbewahrung folgt der Dank für die göttliche Providenz, die es vermocht hatte, die Herzen vortrefflicher Potentaten zu seinem heiligen Willen zu neigen, insbesondere „im höchlöblichen Chur= und Fürstlichen Haus zu Sachsen (unter welches hochwerthen Rautenkrantzes stets grünendem Flor / Schatten und Schirm das Evangelium in unsern teutschen Landen / durch Göttlichen Segen und Gnade / erstmals aus dem verfinsterten Papstthumb wider herfür geblühet / und in alle Welt seinen herrlichen Lebens=Geruch ausgebreitet /)“ (210). Diese göttliche Fügung bewirkte es, daß die ausdrücklich von Glassius genannten Kurfürsten Friedrich der Weise, Johann der Beständige und Johann Friedrich der Großmütige nicht nur Förderer der Reformation wurden, sondern auch persönlich von der Liebe zu Gottes Wort erfüllt waren. Glassius zitiert und übersetzt eine von Luther in den *Operationes in Psalmos* Staupitz zugeschriebene Episode, wonach Kurfürst Friedrich der Weise Staupitz gegenüber folgendes geäußert habe, was dann auch Luthers Wohlgefallen gefunden hat: „Es sey mit den Predigten / in welchen nur Weltliche Spitzfindigkeit und Menschentand vorgebracht werden / eitel kalt und laulich Ding / und könne hiedurch / daß die Herten der Menschen der Göttlichen Lehre gewissen Beyfall geben / durchaus nicht ausgerichtet werden / sintemal nichts so klüglich aus Menschlicher Vernunft gesponnen und vorgebracht werden möge / das nicht durch andere kluge Vernunft-Gedanken / wider könne umbgestossen werden: aber die H. Schrift allein sey mit solcher Majestätischen Krafft begabt und so mächtig für Gott / daß sie / auch ohn unser Zuthun / die Anschläge / und alle Höhe / die sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes / verstören / und der Menschen Hertz kräftiglich einnemen und bewegen könne ...“³⁶ Ich gebe dieses Zitat hier auch deshalb wieder, weil es von einer tiefen Einsicht in die Vielfalt und Widersprüchlichkeit menschlicher Vernunft zeugt, die sowohl in der späteren Aufklärungstheologie als auch in der darauf reagierenden Spätorthodoxie nicht mehr erreicht wurde, die beide zu einem, zwar gegensätzlichen, aber hier wie dort einfältigen Vernunftbegriff tendieren.

34 Marginal findet sich hier der Hinweis auf 2Tim 2,15, der in der lutherischen Tradition als Hinweis auf die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium gelesen wird.

35 204.

36 211f; das lateinische Zitat findet sich bei Luther in WA 5,21,28–35.

Erst nach Würdigung der dem Leser des Bibelwerks auch visuell vor Augen stehenden drei reformatorischen Kurfürsten wendet Glassius sich nun der Vorstellung des vorliegenden Bibelwerks zu, das sein Fürst, Herzog Ernst von Sachsen, „in Ruhmwürdiger Nachfolge / S. Fürstl. Gn. Hochgedachter Christseligen Vorfahren / von etlichen der Schrift Erfahren“ ihrem Wortverstand nach hat glossieren, revidieren und veröffentlichen lassen (214). Von den Mitarbeitern erwähnt Glassius allein Johann Gerhard, der über seiner Arbeit an diesem Werk das zeitliche Leben nach Gottes Willen beschlossen hatte.³⁷

Als Hauptzweck des Bibelwerks gibt Glassius an, es solle „dem gemeinen Mann / der in Künsten und Sprachen nicht erfahren / vornemlich“ dienen, steht dieser doch bei schwer und unverständlich vorkommenden Worten und Reden der Schrift auch aufgrund mangelnder Kenntnis der Besonderheiten der biblischen Autoren in der Gefahr, auf ketzerische und verführerische Ausleger zu verfallen (215). Dem soll durch die vorliegende „nach dem richtigen und gründlichen Wort=Verstand“ kurz verfaßte und verständliche Erklärung begegnet werden, wovon auch diejenigen profitieren können, die als Inhaber des Predigtamts in der Schrift erfahren sind (216).

Unter der Bezeichnung „Contenta“ bespricht Glassius dann die literarischen und graphischen Mittel, mit denen der Hauptzweck der Edition erreicht werden soll.³⁸ Was schließlich die Weise betrifft, „wie dieses Bibel=Werck nützlich und recht gelesen werden möge“, so kann nach Glassius „füglich *applicirt*“ werden, was oben vom Nutzen und Übung in der Schrift von ihm ausgeführt wurde. Dennoch fügt er noch einmal vier Punkte „den Einfältigen zum Besten“ (220) an:

a) Inhalt und Einteilung der biblischen Bücher und der einzelnen Kapitel sollen besonders beachtet und möglichst eingeprägt werden.

b) Nach Beendigung der Lektüre eines Abschnittes, soll nicht weitergeeilt werden, bevor über dem Gelesenen innegehalten und es mit Andacht erwogen worden ist. Besonders denkwürdige Sprüche sollen in separate Handbüchlein

37 Vgl. 214f.

38 Wo man verbesserte Übersetzungsvarianten des Grundtextes gefunden habe als bei Luther, habe man diese in die angefügten Glossen gesetzt, um dem deutschen Kontext keinen Abbruch zu tun (218). Beibehalten wurden die meisten Randglossen Luthers. Die jedem Kapitel zu Beginn beigegebenen summarischen Einteilungen seien aus der Nürnberger Bibel von Johann Saubertus „meistentheils genommen und gebraucht worden“ (219). Unverändert habe man Luthers Bibelvorreden übernommen. Parallelstellen zu den biblischen Texten seien am Rande gesetzt worden. Der Bibeltext sei um der Unterscheidung von seiner Erklärung willen mit größeren Buchstaben gedruckt worden als die Erklärung, was unter anderem den Nutzen hat, „daß ohn Beschwerd / die Wort deß Texts vor den andern erkant / und absonderlich nach Gelegenheit gelesen werden können“ (220). Die sonstigen Beigaben zu den Realien solle sich der Leser ebenfalls zunutze machen.

eingetragen werden.³⁹ Weiter soll auf die „Lehren / Trost=Gründe / Anmahnungen zur Tugend / und Abmahnungen von dem Bösen“ im jeweiligen Text geachtet und sollen diese in der Tat praktiziert werden (221). Dann soll bei jeder Textstelle gefragt werden, auf welches Stück des Katechismus es bezogen werden könne.

c) Zuerst soll immer der Text ohne Glossen andächtig gelesen werden, bevor im zweiten Durchgang derselbe Text rekapituliert und mit den Glossen gelesen wird, „da sich denn das Verständniß fein öffnen / und der heilsame / rechtmässige Sinn und Verstand deß H. Geistes / besonders in schweren Orten (als zum Exempel Prediger und Hohenlied Salomo / in etlichen Prophetischen Texten / in der Offenbarung Johannis) gar füglich / ja offft mit Verwunderung deß Gottseligen Lesers geben und finden wird“ (222).

d) Versteht ein Einfältiger trotz all dieser Hilfen nicht alles, soll er sich dadurch nicht vom Lesen in der Schrift abhalten lassen, sondern dieses nach dem Maß der ihm verliehenen Gaben weiter üben. „Denn Gott dem HERRN ists nicht vornemlich umb Wissen / sondern umbs Gewissen / nicht umb die blosser Erkenntniß / sondern umb den Glauben / dadurch die Liebe thätig ist / zu thun“ (222f). Glassius bekräftigt dies durch eine glossierte Auslegung von Phil 3,12–15, wo Paulus davon spricht, daß er selber bei weitem noch nicht vollkommen sei, der Vollkommenheit aber nachjage, und durch eine Lutherglosse auf Eph 3,19,⁴⁰ die da lautet: „Viel ein grösser Ding ists / Christum lieb haben / denn viel Predigen können“.⁴¹

Glassius schließt seine Vorstellung „gegenwärtiger Bibelarbeit“ mit der Hoffnung, es möge den Lesern zum heilsamen Nutzen gereichen (224). Was nicht recht getroffen ist, soll der Leser unter dem Gesichtspunkt des Stückwerkcharakters sehen, der alle irdische Mühe kennzeichnet, und den Flecken oder Runzeln der Braut Christi zuschreiben, von denen diese nach Eph 5,25 erst im Eschaton vollkommen gesäubert sein wird. Glassius ist sich daher der Fehlbarkeit der eigenen Arbeit bewußt, spricht aber stellvertretend für alle Mitarbeiter die „gewisse() Hoffnung“ aus, „es werde in den jenigen Puncten / die zu den nöthigen Glaubens=Artickeln gehören / nichts versehen noch geirret / sondern die Aehnlichkeit deß Christlichen seligmachenden Glaubens allerdings seyn in Acht genommen und erhalten worden“ (225). ...

39 Zu dieser in Studienanleitungen aus der Zeit der Orthodoxie gerne empfohlenen Praxis vgl. *Steiger*, *Philologia*, S.68: Johann Gerhard rät seinen Studenten, „sich für die exegetische Arbeit Exzerptbücher anzulegen, die für jedes Kapitel der Bibel einige Seiten vorsehen sollen. So habe man die Möglichkeit, während der Lektüre der Heiligen Schrift, aber auch der Kirchenväter und anderer Autoren Notizen zu machen. Auf diese Weise sei gewährleistet, daß mit der Zeit ein Schatz biblisch-theologischer Lesefrüchte entsteht, ein ‚eruditionis Theologicae thesaurus‘, der sowohl für das Theologiestudium als auch für die künftige Tätigkeit reiches Material zu bieten im Stande sei. Dieser Thesaurus soll nicht nur im Studium, sondern ‚per totam hominis vitam‘ erweitert werden.“

40 = „Christum lieb haben / ist besser denn alles wissen“ (im abgedruckten Bibeltext).

41 Ferner folgt das Zitat von 1Kor 8,1.3.

3. Die Vorrede Ernst Salomon Cyprians (1736)

Ein Jahrhundert später zeichnet Cyprian in seiner Vorrede zur von ihm besorgten Neuauflage des Bibelwerks aus den ihm zugänglichen Akten die Entstehungsgeschichte der Kurfürstenbibel teilweise nach und hebt dabei neben der führenden Arbeit von Gerhard und Glassius insbesondere die Beiträge der Nürnberger Michael Dilherr und Johann Saubert heraus. Zur Zeit Cyprians kann für die Kurfürstenbibel bereits eine große geographische Verbreitung festgestellt werden, habe sie doch „in Deutschland, Schweden, Dänemark und andern Ländern, darin der evangelische Gottesdienst geübet wird“, „zu vieler tausend Seelen Erbauung“ gedient (XIII). Cyprian berichtet weiter, die jetzt besorgte Neuauflage sei auf Initiative der Endterischen Buchhandlung zustande gekommen, die diesbezüglich an Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha herangetreten war. Nach dessen Tod im Jahre 1732 hatte dann sein Nachfolger Friedrich III. das Projekt fortsetzen lassen und finanziert, denn auch hierfür war eine Gruppe von Revisoren einzuberufen, die Cyprian als „in der Schrift mächtige Männer“ (XIV) bezeichnet, ohne sie freilich namentlich zu nennen. Die Arbeit vollzog sich unter der Direktion des Oberkonsistoriums zum Friedenstein, der Gothaer Residenz, wo Cyprian selber seit seiner Berufung durch Herzog Friedrich II. „im Jahre 1713 als Kirchenrat und Assessor“⁴² wirkte. Ernst Koch konnte aus den Konsistorialakten folgendes erheben: „Cyprian dachte zunächst an eine Ergänzung und Teilmodernisierung des beigegebenen Kommentars durch zeitgenössische thüringische und sächsische Theologen. Nachdem in den folgenden Jahren die Angefragten ihre Zusage aus unterschiedlichen Gründen einer nach dem anderen zurückzogen, lag die Hauptlast der Redaktion schließlich bei dem in Poppenreuth bei Nürnberg lebenden Pfarrer Gustav Georg Zeltner, sodaß das Riesenwerk 1736 erscheinen und über ein Subskriptionsverfahren im Herzogtum Abnahme finden konnte.“⁴³ Cyprian selber schreibt in seiner Vorrede: Da es „beinahe für eine Unerkenntlichkeit gegen die göttlichen Wohlthaten“ hätte angesehen werden können, „wenn man sich bei dieser Gelegenheit dasjenige nicht zu Nutz machen wollte, was seit hundert Jahren zu mehrerem Verständniß der heiligen Schrift gearbeitet worden“, sollte eine Revision des Werkes vorgenommen werden, indem – freilich „ohne alle Vermischung der vormaligen und jetzigen Glossen“ – sowohl Luthers Übersetzung als auch der „Wortverstand an sich selbst“ wo nötig noch klarer erläutert werden sollten (XIII). Auch ist nach Cyprian bei der Neubearbeitung zu berücksichtigen, daß seit der Erstauflage „die Grundsprachen

42 Ernst Koch: Ernst Salomon Cyprians Bedeutung für die Kirchen- und Kulturgeschichte Thüringens, in: Ernst Salomon Cyprian (1673–1745) zwischen Orthodoxie, Pietismus und Frühaufklärung. Vorträge des Internationalen Kolloquiums vom 14. bis 16. September 1995 in der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha Schloß Friedenstein, hrsg. von Ernst Koch und Johannes Wallmann, Gotha 1996, S.22–35, hier S.25.

43 Koch, a.a.O., S.29.

und Accentuation (...), auch die Gebräuche der Juden, sammt den Geschichten der heidnischen, im Worte GOTTes benannten Völker, innerhalb und außer der evangelischen Kirche, von vielen noch besser erkundiget, und demnach manche schwere Stelle der heiligen Bibel in mehreres Licht gesetzt worden“ (XIII). Neuen Erkenntnisständen ist es auch geschuldet, daß der Neuauflage eine neue Chronologie und neue Landkarten beigegeben sind.

Kann man in diesen Erläuterungen einen fruchtbaren Umgang mit den Errungenschaften der fortschreitenden Zeit entdecken, was die exegetischen Mittel und Ergebnisse betrifft, so ist zugleich in Cyprians Vorrede eine Schwerpunktverschiebung in der theologischen Rechtfertigung des Bibelwerkes zu erkennen. Stand diesbezüglich bei Glassius ganz das auf Glauben zielende göttliche Heilswirken durch die Heilige Schrift im Mittelpunkt, so hebt Cyprian vor allem auf die Vernünftigkeit der Schrift ab. Setzte Glassius bei der Selbstbeglaubigung der Schrift ein, so eröffnet Cyprian seine Vorrede mit einer Abfolge von Zitaten heidnisch-antiker Autoren wie Seneca, Heliodor, Pindar, Pausanias, Plutarch, Diodor und Cicero, durch die er nachzuweisen sucht, daß „die Begierde zur eigenen Wohlfahrt“ „allen mit Sinnen und Vernunft begabten Geschöpfen ... angeboren“ ist, weshalb „sie mit großer Begierde dasjenige“ suchen, „was ihr Heil befördern kann“ (IX). In allen Völkern, so lehre insbesondere die antike Welt, strebe man danach, Heilande zu suchen. ... Zwar kommt Cyprian sogleich auf entscheidende Unterschiede zu sprechen, wenn er die Heilande der Heiden erdichtet nennt und darauf verweist, daß ihre Zuständigkeit lokal und zeitlich begrenzt war. Dennoch erscheint das Spezifikum des biblischen Heilandes rationalistisch verkürzt, wenn er formuliert: „Hingegen ist unser GOTT ein allgemeiner Heiland, der allen Menschen, zu aller Zeit, an jedem Ort, auch in allen Kümernissen helfen und sie glücklich machen kann; den auch die vortrefflichsten Weltweisen unter den Heiden für den einzigen, wesentlichen, ewigen GOTT und Helfer erkannt haben, wie denn Antisthenes, nach Ciceros Zeugniß, ohne Scheu gelehret: ‚das Volk habe viele Götter, aber der Natur nach sey nur einer‘. Er ist der Heiland aller Menschen, 1 Tim. 4, 10; Ps 36, 7, der jedermann, welcher seinen Regungen und Handleitungen folgt, das Heil geben kann und will. Ich, spricht er, ich bin der HErr, und ist außer mir kein Heiland Jes 43, 11.“ Erst jetzt setzt Cyprian zu einem biblisch-heilsgeschichtlichen Überblick an, um zu zeigen, wie „dieser allgemeine Heiland das ganze menschliche Geschlecht“ nach dem Sündenfall wieder mit sich hat aussöhnen wollen.

Nachdem Cyprian einen kurzen Abschnitt auf die gesamtbiblische Bezeugung Christi verwandt hat, wendet er sich in immer neuen Anläufen weiteren „Bezeugungen“ des göttlichen Ursprungs der Schrift und des Evangeliums zu. Vornehmlich zeuge davon „die innerliche Kraft des Wortes GOTTes selbst, wodurch die Seelen, so nicht boshaftig und beharrlich widerstreben, von der Person und Amt Christi vollkommen überzeugt“ werden. Weitere Zeugnisse für

den göttlichen Ursprung der Lehre der Schrift seien die Wundertaten Christi, der „vortreffliche Begriff, welchen uns die Schrift von GOtt und seinen unendlichen Eigenschaften macht, den sie als das vollkommenste, gerechteste und gütigste Wesen vorstellt, der freiwillige Hingang Christi in seinen Tod und seine „dabei hervorleuchtende Allwissenheit und Großmuth“, ferner die „wunderbare und geschwinde Ausbreitung“ seiner Lehre, obwohl diese nicht zum Wohlleben einlud, sondern unters Kreuz rief, und schließlich die „Allgemeinheit der Arzneien, welche wider alle und jede Seelenkrankheiten in der heiligen Schrift enthalten“, einschließlich der Exempel „derjenigen, welche durch den Gebrauch genesen, durch die Verachtung aber oder den Mißbrauch zu Grunde gegangen“. Dann verweist Cyprian darauf, daß in keinem Buch der Welt die sündliche Verderbnis des Menschengeschlechts so wahrhaftig beschrieben werde. ... Zu allerletzt nennt Cyprian die Wirkungslosigkeit der Attacken jenes wahrheitsfeindlichen, „hochkluge(n), gelehrte(n) und großmütige(n) Unglauben(s), welcher zumal von etwa vierzig Jahren her, mitten in der Christenheit den mit Grund oder Ungrund genannten Aberglauben scheinweise bestritten, in der That aber die christliche Religion verspottet und vor allem aus der edlen Jugend Herzen zu vertilgen getrachtet, zwar viele einzelne Personen erstlich zur Religionsgleichgültigkeit, und hernach zur Atheisterei verführt, aber im Hauptwerk nichts gegen Christum hat ausrichten können, welcher annoch mitten unter seinen Feinden herrschet, und bisher viele Spötter nachdrücklich gelehret hat, daß er sich in die Länge nicht spotten lasse“ (X).

Auch wenn Cyprians gesammelte Zeugnisse richtige Beobachtungen enthalten, irrt er doch im letzten Punkt. Seine Aufzählung zeigt nämlich, daß die gegen den Glauben und die Schrift gerichteten rationalistischen Attacken eben nicht wirkungslos geblieben sind. Denn sie haben dazu geführt, daß nun einem so renommierten Werk wie der Kurfürstenbibel der Weg in die Öffentlichkeit durch rationalistische Begründungsmuster geebnet werden muß. Der Begriff des Zeugnisses wird von Cyprian in problematischer Weise ausgeweitet. Als Zeugnis der Göttlichkeit dienen nun auch nach irdischen Kriterien zu bemessende Erfolge. Die Komplexität der biblischen Wahrheit und auch des Wesens und der Eigenschaften des biblischen Gottes, wie diese gerade in der Situation der Glaubensanfechtung grundsätzlich und nicht erst im Zeitalter des Rationalismus erfahrbar wird, droht zu verschwinden hinter dem Bild eines den nicht widerstrebenden Gläubigen auch meßbaren Erfolg schenkenden Gottes. Insofern bestätigt der Kontrast zwischen den Bibelvorreden Glassius' und Cyprians die auch an andern Orten aufgewiesenen Schwerpunktverschiebungen in der Spätorthodoxie,⁴⁴ zu deren prominentesten Vertretern der Gothaer Cyprian

44 Vgl. Steiger, *Philologia*, S.145–152. Auch an Cyprians Vorrede ist zu beobachten, was Steiger für andere Vertreter der Spätorthodoxie aufweist: „Biblische Texte werden nicht selten erst in einem zweiten Durchgang angeführt – gewissermaßen als nachträglich aus dem Kanon angeführte Illustrationen. Diese Verfahrensweise jedoch widerspricht letztlich dem hermeneutischen Grundsatz der Normativität der *scriptura sacra*“ (ebd., S.146f).

gehörte.⁴⁵ Was Steiger für die apologetische Theologie des Königsberger Theologen Lilienthal (1717–1781) aufgezeigt hat, gilt daher entsprechend auch für Cyprian: „Das, was nach orthodoxer Überzeugung vernünftig nicht begriffen werden kann, sondern die *ratio* übersteigt, sie aus ihrer *incurvatio in se* herausreißt und sie neu werden läßt, nämlich die übernatürliche Offenbarung Gottes, wird ... vernünftig bewiesen. Hochorthodoxer Lehre zufolge ist der Inhalt der *revelatio specialis* Gottes nach dem Sündenfall nicht nur *supra*, sondern auch *contra rationem*. Lilienthal dagegen sieht keinerlei Diskrepanzen zwischen Vernunft und Offenbarung.“⁴⁶ Daß auch diese Vertreter ernsthafte, um das Heil der Menschen und um das Wohlergehen von Kirche und Welt besorgte Theologen waren und sich ein Cyprian allein schon mit der Beförderung der erneuten Auflage des Weimarer Bibelwerks große Verdienste erworben hat, ist davon unbenommen.⁴⁷ Durch die Weitertradierung der Kurfürstenbibel jedenfalls war auch die Saat gelegt worden, die im 19. Jahrhundert dazu helfen konnte, die rationalistischen Engführungen einer verfehlten antiaufklärerischen Apologetik wieder aufzubrechen und zu korrigieren. Zumal auch das für Cyprian spricht, daß er nicht in einem Anflug historisierender Überheblichkeit seine eigene Vorrede diejenige von Glassius ersetzen ließ, sondern auch letztere unverändert im Bibelwerk beließ.

4. Die Vorrede Carl Ferdinand Wilhelm Walthers (1875)

„Es wäre wohl recht und billig, daß dies Buch ohne alle Vorrede und fremden Namen ausginge und nur sein selbst eigenen Namen und Rede führete.“ Mit diesen Worten, mit denen Luther 1522 die Vorrede zu seinem Septembertestament eröffnet hatte, beginnt Walthers Vorrede und stellt so den Anschluß an den ersten Quellort lutherischer Bibeledition her. Daß er sich dennoch an ein Vorwort gemacht hat, führt er auf die Bitte des Herausgebers „unseres lieben Bruders, Hrn. F. Dette's allhier“ zurück. Vor allem aber will er denen, „welche dieses Bibelwerk gebrauchen, ... etwas über die Entstehung und die Geschichte desselben zu erfahren“ geben. Walther verzichtet daher in seinem Vorwort auf eigene hermeneutische Erwägungen. Auch will seine Vorrede die Vorreden der Vergangenheit nicht ersetzen.⁴⁸ Daß Walther für Cyprians apologetisches

45 Vgl. Johannes Wallmann: Die lutherische Orthodoxie zur Zeit Ernst Salomon Cyprians. Stand der Forschung, in: Ernst Salomon Cyprian (1673–1745) zwischen Orthodoxie, Pietismus und Frühaufklärung. Vorträge des Internationalen Kolloquiums vom 14. bis 16. September 1995 in der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha Schloß Friedenstein, hrsg. von Ernst Koch und Johannes Wallmann, Gotha 1996, S.9–20, hier S.9.

46 Steiger, *Philologia*, S.151.

47 Zu den umfassenden Verdiensten Cyprians um die Tradierung des lutherischen Erbes, vgl. Koch, Cyprian, S.28–30.

48 Ausdrücklich verweist er betreffs all dessen, was „über Einrichtung, Gebrauch und Nutzen“ des Bibelwerks zu sagen ist, „auf die dieser Auflage einverlebten höchst inhaltreichen und

Interesse Verständnis gehabt haben dürfte, läßt seine Klage vermuten, wonach „in dieser unserer letzten betrübten Zeit“ „unter der trugvollen Losung des Fortschritts und des tieferen Eindringens in das Schriftganze dem deutsch-lutherischen Christenvolke sein alter Bibelglaube theils wankend gemacht, theils gänzlich geraubt wird“ (VII). Freilich verbindet er diese Klage mit keinerlei rationalistischen Hilfsargumenten nach der Art Cyprians. Vielmehr begründet er sein Lob des Bibelwerks damit, daß dieses nach seinen Worten „bereits zwei Jahrhunderte“ „als ein für Tausende und Abertausende von Familien, von Geschlecht zu Geschlecht, auf Kinder, Enkel und Urenkel sich vererbendes Hauskleinod, reines und gesundes Schriftverständniß in dem deutsch-lutherischen Christenvolk erzeugt und erhalten“ habe, daß es dieses Christenvolk gelehrt habe, „nur eine solche Auslegung anzunehmen, bei welcher Schrift aus Schrift erklärt wird“. Ohne Zweifel schlägt Walther damit eine Brücke zum ureigenen Anliegen des Bibelwerkes, als Einweisung in die sich selbst auslegende Schrift zu dienen, wie es auch aus Glassius' Vorrede deutlich hervorgeht. Mit dessen erstem Wort aus 2Tim 3,15–17 und der damit einhergehenden Mahnung, die Schrift nun auch gemäß dem in ihr selbst dargelegten Nutzen zu gebrauchen, schließt dann auch Walther seine eigene neue Vorrede.

Bevor er aber selbst „auf Grund langjähriger Benutzung dieses Werkes mit einem großen Chore der erleuchtetsten Theologen unserer Kirche“ einstimmt, die allesamt bezeugen, „daß der Leser in diesem Werk eine durch und durch dem Glauben ähnliche (Röm. 12, 7.), in der Lehre goldreine Schriftauslegung“ sei (VII), führt er sowohl für die Erstausgabe als auch für die Cyprianische Wiederauflage zahlreiche „Urtheile und Lobsprüche“ dieser Chorsänger auf das Bibelwerk an. Für die Erstausgabe bietet Walther Zitate des Lüneburger Generalsuperintendenten Michael Walther, des Jenaer Theologieprofessors Johannes Musäus, des Augsburger Seniorpfarrers Theophilus Spitzelius, des Württembergischen Geschichtsschreibers Andreas Carl und von Abraham Calov, dem berühmten Wittenberger Theologieprofessor. Für die Wiederauflage von 1736 bietet er empfehlende Zitate aus der Leipziger Gelehrtenzeitung desselben Jahres sowie vom Dresdner Generalsuperintendenten Valentin Ernst Löscher⁴⁹ dar. Doch noch bevor Walther diesen Theologenchor auftreten läßt, bemüht er sich um eine in Grundzügen möglichst exakte Rekonstruktion der Entstehung der Kurfürstenbibel. Ebenso wie bei den Theologenzitaten erstaunt es, welch reichhaltiges Quellenmaterial dem deutsch-amerikanischen Theologen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Verfügung stand.

werthvollen früheren Vorreden, auf die von Glassius vom Jahre 1640 und auf die von Cyprian vom Jahre 1736, sowie auf die der letzteren Ausgabe entnommene überaus köstliche „Anweisung, wie die heilige Schrift zu lesen und zu verstehen sei“ (VII).

49 Als Quellenangabe gibt Walther an (Vorrede, S. VII, Anm. 1): „Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen Jahrgang 1744 S. 411 f.“

So ergänzt er die bei Cyprian und erst recht bei Glassius fehlenden Angaben zur Entstehungsgeschichte durch Auswertung weiterer über die beiden bereits vorliegenden Vorreden hinausgehenden Quellen. Dabei ist es Walther offensichtlich in wichtigen Fragen um Vollständigkeit zu tun. So rekonstruiert er die von Herzog Ernst den Theologen für ihre Kommentierungsarbeiten vorgegebenen Regeln aus Buddeus' *Isagoge ad theologiam universam*, die 1727 in Leipzig erschienen war. Detaillierten Aufschluß darüber, welcher Theologe denn am Ende welches biblische Buch glossiert hat, bietet Walther auf Grundlage der von „M. Caspar Binder, Pfarrer zu Mattstedt im Weimarischen, im Jahre 1741 aus den von ihm sorgfältig eingesehenen Originalacten“ im „fünften und sechsten Bande der Weimarischen ACTA HISTORICO-ECCLESIASTICA“ dargebotenen Nachrichten (IV). Besonders hervorgehoben aber wird unter wiederholter Berufung auf dessen Biographen Erdmann Fischer die Rolle Johann Gerhards bei der Entstehung des Bibelwerks. Im gleichen Maße, wie Walther im zweiten Teil seiner Vorrede in das vielfältig gesungene Lob des Bibelwerks einstimmt, nimmt sich der erste Teil seiner Vorrede als Dokument einer nordamerikanischen Johann-Gerhard-Verehrung aus, was dazu führte, daß unser Bibelwerk zu allem Überfluß noch einen weiteren Namen erhalten sollte. So lesen wir bei Walther: „Zwar starb dieser außer allem Zweifel größte lutherische Theologe des siebzehnten Jahrhunderts noch vor Vollendung des Werkes, schon am 17. August 1637; allein nachdem die Hauptarbeit von ihm bereits gethan war“. „Ja, da laut der vorhandenen Acten unter den Revisoren ... Johann Gerhard ... die Hauptarbeit gethan, so kann das Weimarische Bibelwerk nicht mit Unrecht geradezu die Gerhard's-Bibel genannt werden“ (IV).